

Schnellauswahl

Leitartikel und Kommentare

Morgenglosse

Mitreden

Quergeschrieben

P. Kunstlicht

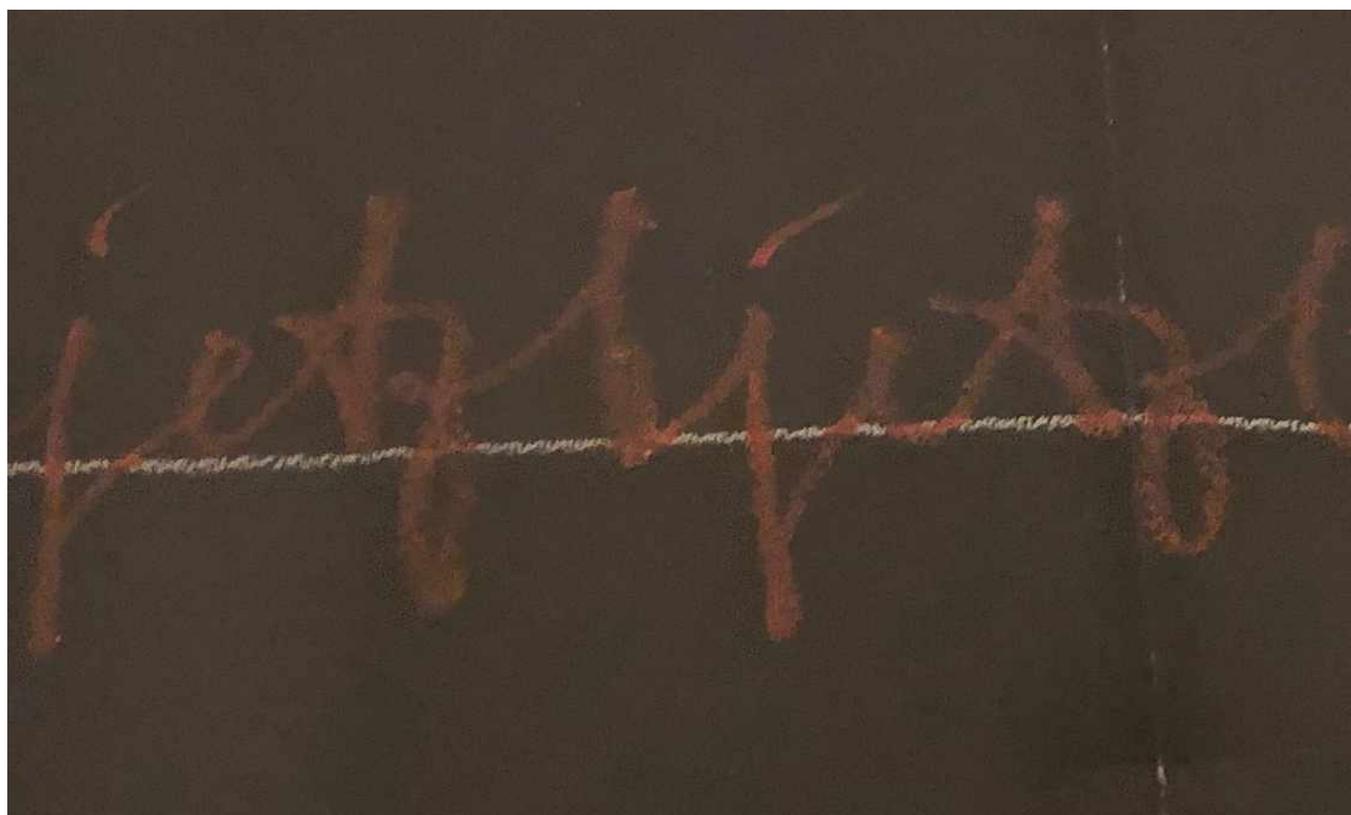
Vor einem Jahr, im Zug aus Linz, hörte das „Jetzt“ zu pochen auf

11.03.2021 um 06:01

von **Almuth Spiegler**

folgen

Neu!



Stefan Emmelmann, "Herzschlag", 2001 (Ausschnitt) Spiegler

Ein Bild in meiner Küche erinnert mich daran, dass die Gegenwart einen Herzschlag hat. Und dass Kunst süchtig macht nach dem intensiven Moment.

Immer schon hängt es da, in der Küche, ganz oben über der Tür. Anwesend, obwohl niemand es mehr wirklich sieht. Nur meine Blicke zieht es immer öfter dort hinauf: „Jetzt Jetzt Jetzt Jetzt“ steht dort in roter Schrift auf schwarzem Grund, aneinandergereiht zu einer scheinbar endlosen Monitoring-Kurve, wie man sie aus Operationssälen kennt, ausschlagend nach oben oder unten, wie die Buchstaben eben fallen und steigen - eine Herzfrequenz der Gegenwart.

Vor fast 20 Jahren hat mich diese Zeichnung schon derart fasziniert, dass ich den Künstler bat, mir eine aus der Serie zu überlassen. Es war eines meiner ersten Interviews für die „Presse“. Nichts Großes, nichts Lautes, nur eine winzige Ausstellung eines relativ unbekanntes Künstlers im Kunstraum Splitter Art der Verlegerin Batya Horn, verborgen in der Salvatorgasse hinter Maria am Gestade, so ein schöner Weg dorthin.

Irgendwo aus Doderers „Strudelhofstiege“, die ich bei meinem ersten Studentenjob im Shop des alten Mumok im Palais Liechtenstein las (ich hatte viel Zeit dort), stammt diese kleine verstörende Beobachtung: Zufällige Begegnungen kündigen sich an. Bevor jemand tatsächlich um die Ecke biegt, kann es passieren, dass man ihn vorher schon in anderen erkannt, erahnt zu haben glaubt.

Also war ich zufällig in der Redaktion, hob zufällig das stumm geschaltete Festnetztelefon ab - war es ein solcher vorgewusster Doder'scher Zufall, dass gerade Batya Horn am Apparat war? Sie ruft mich nie an, jedenfalls nicht meiner Erinnerung nach. Es ging um das neue Buch von Otto Hans Ressler, das sie herausgegeben hatte: „Dort endet unsere Kunst“ heißt es und endete auf dem Stapel der ungelesenen Bücher neben meinem Bett. Lesen andere sich diese Zeit einfach weg, habe ich nahezu aufgehört damit. Zu rastlos ist mein Stillstand.

Weil ich um diese vertane Zeit weiß, weil ich das intensive Erleben vermisse, nach dem einen der Kulturbetrieb so süchtig macht. Jede Nacht ein Vorhang, eine

Eröffnung, jeder Moment danach bewertet, ob er das Maximum an Aufmerksamkeit und Emotion aus einem holen kann.

Und dann nichts. Außer dem ewig Gleichen. Seit genau einem Jahr heute. Saß ich im Zug, zurück von einer Ausstellung im Lentos. Als bisher Unfassbares passierte, als der erste Lockdown verkündet wurde, als das erste Mal die Museen schlossen. Die Theater. Die Oper. Die Kinos. Alles, was mein „Jetzt“ bisher lebendig machte.

Wie hieß nur dieser Künstler? Vor wenigen Tagen erst hatte ich mir seinen Namen wieder aus dem Archiv gekramt, aus reiner Laune heraus. Jetzt konnte ich Batya Horn wie beiläufig fragen: „Wie geht es eigentlich Stefan Emmelmann?“ Sie lacht. „Er ist verschwunden.“

E-Mails an: almuth.spiegler@diepresse.com

Jetzt zum Meinungs-Newsletter anmelden

Erhalten Sie täglich eine Auswahl der besten Meinungen der „Presse“-Redaktion. Ergänzt um Gastkommentare und die Kolumnen unserer „Querschreiber“.

E-MAIL

Anmelden